

Gertrud Wolf / Katharina Peuke

## Anders hätte ich das nicht geschafft!

Ein Blick hinter die Kulissen des Fernstudiums

Wer eine Weiterbildung via Fernunterricht bucht, weiß meistens sehr genau, was er will und ist hoch motiviert. Allerdings braucht man für das Lernen zu Hause eine gute Portion Selbstdisziplin und Durchhaltevermögen. Neben dem thematischen Interesse sind vor allem die Lebensbedingungen der Teilnehmenden ausschlaggebend für die Wahl dieser Lernmethode. Im Folgenden vier Porträts, die bei aller Individualität sehr typisch für den Fernunterricht sind.

### Almut Lucchesi (46 Jahre)



Als Almut Lucchesi die Idee hat, einen Fernkurs zu belegen, wohnt sie in einem Ort mit einem sehr schwer aussprechbaren Namen: Otjiwarongo. Obgleich die namibische Kreisstadt durchaus zentral liegt, dauert die Post recht lange und Pakete von Deutschland sind außerdem

sehr teuer. Von ihrem nächsten Besuch in Deutschland bringt sie deshalb ein großes Paket mit: ihr Fernstudienmaterial zum Grundkurs Erwachsenenbildung.

Warum ihre Wahl gerade auf diesen Fernkurs gefallen ist, ist leicht nachzuvollziehen: Die gelernte Krankenschwester und Sozialpädagogin verbringt sechs Jahre in Namibia, gemeinsam mit ihren Kindern und ihrem Mann, der dort eine Pfarrstelle versorgt. Almut Lucchesi arbeitet viel in der Gemeinde mit und engagiert sich ehrenamtlich in der Frauen- und Kinderarbeit. Schon während ihrer Ausbildung zur Sozialpädagogin hat ihr das Thema Erwachsenenbildung gefallen. Nun will sie sich in diesem Bereich weiter entwickeln und bei der Elternarbeit im Kindergarten kann sie ihre neuen Erkenntnisse gleich ebenso anwenden, wie bei der Betreuung der dortigen Praktikantin.

„Natürlich blieb mir durch die räumliche Entfernung zu Deutschland auch keine andere Wahl zur Weiterbildung. Man kann ja nicht mal eben in die nächste Volkshochschule gehen“, erklärt sie. Und trotzdem lernt sie nicht allein, sondern mit ihrer 180 km entfernten Freundin Katharina, die als Pfarrerin in Namibia arbeitet. Gemeinsam arbeiten sie sich durch das Material, besprechen schwierige Themen, tauschen ihre Erfahrungen aus und helfen einander, Durststrecken zu überwinden:

„180 Kilometer schrecken einen in Namibia nicht so sehr wie in Deutschland. Deshalb haben wir uns auch recht oft getroffen. Manchmal sogar alle ein bis zwei Monate.“ Nur die Beschaffung zusätzlicher Literatur bedeutet für die Frauen eine wirkliche Schwierigkeit: „Aber immerhin konnten wir das Internet nutzen und haben dort viele zusätzliche Informationen recherchiert.“

In der Ferne kann die Studienarbeit auch ein Stück Heimatkultur bieten und gleichzeitig motivieren, sich mit der präsenten fremden Kultur näher auseinanderzusetzen. Dies schlägt sich etwa in den Hausarbeiten nieder, mit denen die beiden Frauen sich später um ein Zertifikat bewerben. Almut Lucchesi wird dabei der Frage nachgehen, wie sich die Begegnung mit fremden Kulturen auf die Biografie auswirkt, wenn man für mehrere Jahre in einem anderen Land lebt. Ihre Fragestellung bearbeitet sie exemplarisch, anhand konkreter Fallbeispiele. So führt sie Interviews mit zwei ehemaligen Missionarskindern, die in Südwestafrika (Namibia) aufgewachsen sind, und untersucht, was diese Lebensweise für familiäre Beziehungen bedeuten kann.

Mittlerweile ist Almut Lucchesi wieder zurück in Berlin, sie denkt aber gern an ihre Lernzeit zurück: „Vor allem die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Frauen- und Männerbildern sowie die Zusammenhänge mit der Familie haben mir viel Spaß gemacht, und besonders haben mir die Interviews gefallen.“

### Achim Peters\* (42 Jahre)



„Anders hätte ich das nicht geschafft! Ich kann ja nicht hier raus und hier drin wird so etwas gar nicht angeboten, jedenfalls nicht dieses Thema und nicht so kompakt!“ Achim Peters sitzt seit sechs Jahren in einer nordhessischen Justizvollzugsanstalt. Er hat den Fernkurs

„Familie und Lebensgestaltung“ belegt, zehn Monate daran gearbeitet und dann noch mal ein halbes Jahr für eine Hausarbeit verwendet. „Ich hätte die Hausarbeit auch etwas schneller geschafft, aber es dauert hier halt länger, wenn man zusätzliche Literatur benötigt“, erklärt der studierte Historiker.



Dr. Gertrud Wolf  
Leiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius-Institut, Heinrich-Hoffmann-Straße 3  
60528 Frankfurt am Main  
Telefon:  
0 69 / 67 72 49 07  
wolf@comenius.de



Katharina Peuke  
Juristin und freie Journalistin in Hamburg und seit 2010 freie Mitarbeiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium  
kc.peuke@googlemail.com

\* Name von der Redaktion geändert

Das Thema hat ihn aus persönlichen Gründen angesprochen, weil er wegen eines Beziehungsdeliktes einsitzt. Mehr sollen wir darüber nicht schreiben, aber es sei eine schlimme Sache und der Fernkurs habe ihm auch geholfen, alles besser zu verstehen. „Ich beschäftige mich viel mit der Frage, warum das alles so gekommen ist ... und ich möchte das auch richtig verstehen, auch theoretisch, aus einer anderen Perspektive .... begreifen irgendwie.“ Deshalb hat sich Peters in seiner Hausarbeit gerade mit solchen Fragen auseinandergesetzt, die ihn auch persönlich berührt haben.

Auf die Idee mit dem Fernstudium hat ihn übrigens der Gefängnisfarrer gebracht. Ursprünglich wollte er noch eine weitere alte Sprache lernen und hat sich bei dem Geistlichen nach der Möglichkeit erkundigt, Hebräisch zu lernen. Bei den Unterlagen waren dann zufällig auch andere Studiengänge dabei, die ihn interessierten, und so fiel seine Wahl dann auf jenen Kurs. „Mich hat weniger der Aspekt der Familie interessiert, als das Stichwort Lebensgestaltung. Wenn man im Gefängnis ist, hat man ja wenige Möglichkeiten sein Leben zu gestalten – eigentlich keine –, und es gibt viele Tage, da kann man sich auch nicht mal mehr eine Zukunft vorstellen, in der man vielleicht wieder etwas gestalten kann. Man stumpft schon ab hier, ja, vielleicht deshalb war Lebensgestaltung so ein Reizwort für mich und deshalb habe ich dann diesen Kurs bestellt.“

Obwohl Achim Peters viel liest, ist ihm der Umgang mit dem Fernkurs am Anfang nicht leicht gefallen. Er verspürt „eine Art Sehnsucht nach einem Lehrer“, nach jemandem der einem hilft, jemandem für den man lernt, den man fragen kann und der Erwartungen an einen stellt. Deshalb sind für ihn die Aufgaben sehr wichtig, durch sie hat er das Gefühl von einem Gegenüber. Besondere Freude bereitet ihm die Hausarbeit: „Ich weiß, das klingt wahrscheinlich abstrus, denn den meisten wird die Hausarbeit schwerfallen, aber gerade die hat mich motiviert, weil ich wusste, dass die von jemandem gelesen und bewertet wird!“ Im Strafvollzug seien solche Angebote ganz wichtig, betont Peters. Es müsse aber noch mehr Betreuung dazu geben, sinnvoll wären etwa Einsendeaufgaben und Ansprechpartner, die sich auch mit der Situation im Knast auskennen; dann könnte das eine echte Hilfe sein.

Er wird nun einen weiteren Kurs buchen, wieder keinen Sprachkurs, sondern „etwas, das mit dem Leben zu tun hat“. Noch knapp zwei Jahre muss Achim Peters ver-

büßen – „So lange wie auch ein Fernkurs mit Hausarbeit dauert“, lächelt er. Dann ist die Gesprächszeit zu Ende.

## Franziska Mikutta (33 Jahre)



Zwei kleine Kinder toben durch das Haus der Mikuttas in der Nähe von Halle/Saale. Auch Franziska Mikuttas Eltern leben hier zusammen mit der jungen Familie. So entsteht ganz nebenbei ein richtiges Mehrgenerationenhaus.

Franziska Mikutta ist eine junge Mutter mit vielen Interessen. Sie ist in der Gemeinde Halle-Neustadt aktiv und begeistert sich für ihre Umwelt. Auch mit zwei Kindern möchte sie nicht auf Bildung verzichten. Am Fernstudium „na klar!“ hat sie teilgenommen, um herauszufinden wie man als gläubige Christin die Schöpfung bewahren und Nachhaltigkeit sichern kann.

Franziska Mikutta hat dabei ein Praxisprojekt zum Thema „Wasser in meinem Haus und meiner Gemeinde“ durchgeführt. Mit diesem Projekt will sie das Bewusstsein für Wasser stärken. „Auch Erwachsenen ist der Wert des Wassers oft nicht bewusst: Für viele Menschen ist es normal, Wasser aus der Leitung zu zapfen und nicht darüber nachzudenken, wo es eigentlich herkommt“, findet die junge Mutter. Sie hat auch gleich bei ihrer eigenen Familie angefangen und ein richtiges Kleinprojekt gestartet.

Mit zwei kleinen Kindern ist sie an den Haushalt gebunden, doch auf ein eigenes Projekt wollte sie nicht verzichten. Bevor es aber losging, musste Franziska Mikutta ein Konzept erarbeiten. Ihr Schwerpunkt lag dabei auf praktischer Erfahrung, doch eine wissenschaftliche Grundlage sollte nicht fehlen. So hält sie zu Beginn ihrer Familie einen Kurzvortrag: „Wie viel Wasser verbrauchen wir? Wie wird Wasser gefiltert? Und warum leiden vor allem Entwicklungsländer an Wasserknappheit?“ Alle sind zum Nachdenken angeregt und starten nun mit gemeinsamem Elan und ersten Ideen in die Praxisphase.

„Nachhaltigkeit fängt beim Einzelnen an“, sagt Franziska Mikutta. Ihren Kindern zeigt sie anhand einer Zuckerblume, wie sich Zucker in Wasser löst. Blaue

Tinte sorgt dabei für einen tollen visuellen Effekt. Und mit Eiern experimentiert die Familie in Salz- und Süßwasser. Ergebnis: Salzwasser hat einen stärkeren Auftrieb als Süßwasser. Vor allem für die Kinder ist das neu und gibt ihnen ein Gefühl für die nützlichen Eigenschaften des Wassers. Am Ende schließen die Mikuttas sogar einen „Wassersparvertrag“ miteinander ab, und manchmal ist es jetzt der kleine Sohn, der die Wasserhähne kontrolliert und alle daran erinnert, sie auch wieder richtig zuzudrehen.

Ihre Fernstudienenerfahrungen will Franziska Mikutta aber auch mit ihrer Heimatgemeinde teilen. Die Pastorin vor Ort ist bereits im Boot, und im kommenden Jahr soll die Konfirmandenklasse das Projekt weiterführen.

Für Eltern wie die Mikuttas ist es nicht einfach, ihr Familienleben mit dem Wunsch nach beruflicher Weiterbildung und persönlicher Entwicklung zu vereinbaren. Doch die junge Mutter ist sehr zufrieden: „Das Fernstudium war für mich eine tolle Möglichkeit von zu Hause aus zu lernen und zu arbeiten. „Na klar“ hat mir gezeigt, wie viel ich selbst erreichen kann für meine Umwelt: Schließlich muss einer nur den Anfang machen. Dann kommt manchmal ein Stein ins Rollen, der etwas bewegt.“

### Werner Wildfang (54)



Werner Wildfang ist eigentlich Dolmetscher in Göteborg, einmal im Monat aber zieht er seinen Talar an und steigt auf die Kanzel. Gewiss, als Kirchenmann, Kirchenpolitiker kennt man ihn in der Gemeinde schon länger, aber als ehrenamtlichen Prediger erst seit einigen Jahren.

Als der bärtige Deutsche 1985 nach Göteborg zieht, wird er von den Behörden automatisch der deutschen Gemeinde zugewiesen und ist durchaus froh, auf diese Weise ein wenig Heimatgefühl in der Fremde zu bekommen. Aber zunächst hält sich Wildfang noch im Hintergrund auf. Erst als dann im Jahr 2004 ein neuer Pfarrer kommt, ist Werner Wildfang bereit, sich mehr in der Gemeinde zu engagieren und absolviert in Madrid eine Ausbildung zum Laienprediger. 2006 steht

er dann zum ersten Mal auf der Kanzel. Außer den Abendmahl-Gottesdiensten hat der Prädikant Wildfang nun schon fast alles bewältigt: Festgottesdienste zu Weihnachten, Trinitatis, Erntedank, Bonhoeffer-Themengottesdienst und sogar Beerdigungen.

Das Hintergrundwissen hat er sich mit dem Fernstudienmaterial angeeignet. Dabei besteht der Fernkurs keineswegs nur aus theoretischen Texten. Denn zu dem handlungsorientierten Kursprogramm zählen auch sog. Präsenzphasen. Das sind mehrtägige Seminare, zu denen Mitglieder aus vielen deutschsprachigen Auslandsgemeinden anreisen, um miteinander praktisch einzuüben, was sie anhand des Materials gelernt haben. Daneben stehen den Lernenden auch Mentoren in ihren Gemeinden zur Seite, die sie beim Lernen beraten und vor allem beim Einüben ihrer Tätigkeiten unterstützen. Zudem treffen die Kursteilnehmer sich in Regionalgruppen von vier bis acht Teilnehmern, wo sich dann auch ohne Lehrperson Erfahrungen austauschen lassen. „Das ist sehr wichtig und macht auch Spaß!“, betont Werner Wildfang, der deshalb auch die Kommunikationsmöglichkeiten des Internets sehr schätzt. Denn nach seiner Ausbildung mit dem traditionellen Studienbriefmaterial hat er noch den Fortbildungskurs belegt, der mittlerweile als E-Learning-Programm angeboten wird. Sein Kommentar hierzu: „Inhaltlich finde ich das E-Learning besser – und außerdem – diese dicken Ordner von der früheren Ausbildung liest doch keiner mehr...“

Durch das E-Learning Angebot haben sich die Kontaktmöglichkeiten unter Teilnehmerinnen und Teilnehmern beträchtlich vergrößert: Saß man früher über lange Zeit allein am Schreibtisch in Madrid, Stockholm oder Istanbul, lässt sich jetzt schnell eine E-Mail schreiben oder mit anderen Lernenden chatten. Lernen mit neuen Medien verlangt allerdings auch mehr Betreuungsaufwand. Was an Papier gespart wird, muss in Datenpflege und eine technische Hotline gesteckt werden, die Teilnehmende zeitnah berät, wenn z. B. mal ein Login nicht funktioniert. Doch die Technik bietet den deutlichen Vorteil, dass Lernmaterial schnell zu überarbeiten ist. Wildfangs Bitte, auch Videomaterial zum Lernen zu Hause zur Verfügung zu stellen, wird dadurch schon bald erfüllt sein. „Ehrlich gesagt“, seufzt Werner Wildfang zum Schluss, „das war meine beste Zeit! Ich habe so viel Neues gelernt – das war einfach toll!“